

## VORWORT

Als im Jahr 2004 unter Federführung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums das von der Europäischen Kommission finanziell unterstützte Projekt »Transformation. Die Entstehung einer gemeinsamen Kultur in den Nordprovinzen des Römischen Reiches von Britannien bis zum Schwarzen Meer« mit Beteiligung von zwölf europäischen Partnern startete, war geplant, nach Auslaufen dieses Projekts bestimmte Themen monographisch zu vertiefen. Zwar konnte das eigentliche Projekt 2007 erfolgreich abgeschlossen werden, doch unterblieb leider die umfassende Nachbearbeitung zum größten Teil. Umso glücklicher bin ich als damalige Koordinatorin des Projekts, dass es dem Römisch-Germanischen Zentralmuseums gelungen ist, immerhin zwei große Studien auf den Weg zu bringen, deren Themen aus dem Projekt »Transformation« erwachsen sind und die zugleich akademische Qualifikationsarbeiten darstellen. Dies ist zum einen die Habilitationsschrift von Markus Scholz über die Grabbauten des 1.-3. Jahrhunderts in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches (Monogr. RGZM 103 [Mainz 2012]), zum anderen die vorliegende Studie über die Vici in Pannonien, die zu meiner großen Freude von der Universität Freiburg als Dissertation angenommen wurde.

Schon während des Projekts zeichneten sich deutliche Unterschiede bei der kleinstädtischen Besiedlung in römischer Zeit zwischen den westlichen und östlichen Provinzen des Untersuchungsgebiets ab. Dabei wurde recht bald klar, dass Pannonien für dieses Thema eine Schlüsselrolle zufiel, weil es die westlichste Provinz ist, in der zivile Vici abseits der Kastelle zu fehlen schienen. Da zudem die ungarischen Kollegen im letzten Jahrzehnt eine ganze Reihe ländlicher Siedlungen ausgegraben hatten, die Ergebnisse aber teilweise nur in kurzen Vorberichten oder in ungarischer Sprache vorlagen, musste dieses wichtige Kapitel zur Romanisation der einheimischen Bevölkerung von einem/r Kollege/in aus Ungarn bearbeitet werden. Dass sich bei meiner vorsichtigen Umfrage, wer dafür wohl in Frage kommen könnte, Frau Szilvia Bíró meldete, stellte sich im Laufe der Zeit als wahrer Glücksfall heraus. Zunächst ausgestattet mit einem Promotionsstipendium des RGZM stürzte sie sich voller Elan in eine umfassende Materialaufnahme der in Frage kommenden Fundorte, bei der epigraphische und literarische Zeugnisse gleichberechtigt neben archäologischen Befunden und Funden stehen. Sehr schnell konnte sie dabei die Kollegen im RGZM überzeugen, dass es für eine Studie über die zivilen Vici in Pannonien unerlässlich ist, auch die dörfliche Besiedlung in den Blick zu nehmen, die in den westlichen Provinzen in römischer Zeit kaum eine Rolle spielt. Dank dieses erweiterten Blickwinkels gelang es ihr, ein lebendiges Bild zu zeichnen, wie die auf dem Land lebende einheimische Bevölkerung einerseits neue Lebensformen übernahm, andererseits aber auch zäh an Traditionen festhielt. Eines der Ergebnisse von Frau Bíró's Studie, das mich am meisten beeindruckt hat, ist die Beobachtung, dass ein Großteil der damaligen Bevölkerung zwar auf den zunehmenden Bedarf an Lebensmitteln durch die Soldaten und die Stadtbevölkerung mit Überproduktion und Anlage neuer Siedlungen in der Nähe dieser Absatzmärkte reagierte, dabei aber das Dorf als ihre traditionelle, aus vorrömischer Zeit überkommene Siedlungsform nicht aufgab. Anders als im Westen mit seinen nahezu flächendeckenden Villae rusticae stellten in Pannonien diese dörflichen Siedlungsgemeinschaften die Versorgung der Provinzbevölkerung sicher.

Dies mag hier als Beispiel für die Forschungsleistung der Autorin genügen, doch finden sich in dieser grundlegenden Studie zur ländlich-kleinstädtischen Besiedlung Pannoniens noch weitere Aspekte mit neuen Forschungsansätzen, die ein revidiertes neues Bild über die Entwicklung des ländlichen Raumes im römischen Pannonien ergeben.

Darüber hinaus gedenke ich dankbar der stets anregenden Diskussionen mit Frau Bíró während ihrer Aufenthalte in Mainz, die auch »altgediente« provinzialrömische Archäologen wie mich zwangen, über den Tellerrand hinaus zu gucken und über neue Ideen nachzudenken.

*Mainz, im Sommer 2016*

*Barbara Pferdehirt*